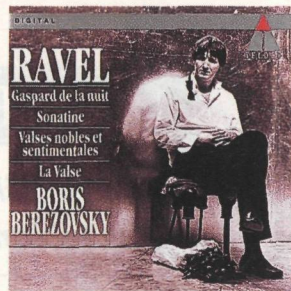


Noble Walzer
unsentimental.



Ravel, Valses nobles et sentimentales, Gaspard de la nuit, Sonatine, La Valse; Boris Berezovsky (Klavier);
Teldec/East West Records CD 4509-94539-2 (WD: 56'36") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Klar, brillant, in den Spitzen geringfügig scharf.
Fertigung: Einwandfrei.

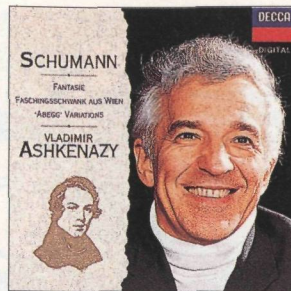
Boris Berezovskys Ravel-Platte erinnert mich an einen Versuch, farbige Originale auf einem Schwarz/Weiß-Kopierer zu reproduzieren. Ich bin mir natürlich nicht sicher, ob dahinter System steckt. Die „Sonatine“ zum Beispiel! Mir ist in dieser Mischung aus pianistischer Liquidität und kühlem, gläsernen Espressivo nur die fast schon historische Browning-Aufnahme in Erinnerung (RCA). Im allgemeinen bemühen sich Ravel-Spieler – bei aller gebotenen Noblesse und Distanz im Emotionalen – auch um ein gewisses Maß an Wärme, an Verspieltheit und, wenn die Finger es erlauben, auch an virtuoser Lebensfreude. Berezovsky tut sicher nichts Strafbares, dem Stück sozusagen die Sonatinen-Unschuld zu rauben, es also in künstlerischen Gewahrsam zu nehmen vor einem Zugriff, mit dem im ästhetischen Kurzschluß Clementi und Kuhlau mit dem französischen Impressionismus verkabelt werden.

Ähnlich ist mein Eindruck in den seelenlandschaftlichen Weiten (und Abgründen) des „Gaspard“-Zyklus: Note für Note, Akkord für Akkord, Skala für Skala kommt alles so geordnet wie unter der Obhut eines genialen Bürokraten, der nach geleistetem „Scarbo“ zufrieden seine Aktentasche öffnet und sich eine Wurstsemmel genehmigt. Nichts (oder nur wenig) deutet auf Hinter- und Untergründiges, auf Vernebelung von Ich und Umwelt und schon gar nichts auf irgendeine Variante kreativen Ungehorsams mit der unwägbar Chance, den Hörer nicht nur zu „bespielen“, sondern für kostbare Minuten in eine andere Welt zu entführen.

Während man die Sonatine und „Gaspard de la nuit“ mit einiger Nachsicht noch als hochspezialisierte Experimente von Neutralität und Regelmäßigkeit eines Spezialagenten perfekter Vordergründigkeit feiern könnte, gereicht Berezovskys Ravel-Handhabe in den Walzer-Projekten zur knorrigen Definition von Freudlosigkeit. „Valses nobles, mais pas sentimentales“ lautet hier die Devise – und fast schon auf Glenn Goulds Spuren bewegt sich Berezovsky, wenn er die Soloversion des großen Abschiedswalters (von einer Epoche) zunächst leise in die Tasten pocht und dann auf rauhem Klima beharrt, als hätte Väterchen Frost 1919 in Frankreich überwintert.

Peter Cossé

Fehlzanzeige
„Faschingschwank“.



Schumann, Klavierwerke (Vol. 6): Fantasie C-Dur op. 17, Abegg-Variationen op. 1, Faschingschwank aus Wien op. 26; Vladimir Ashkenazy (Klavier);
Decca CD 443 322-2 (WD: 57'54") DDD
Aufnahmedatum: (P) 1994
Klangbild: Leicht gedeckt, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Folge 6 seiner „digitalen“ Schumann-Serie führt Vladimir Ashkenazy zurück auf vertrautes Fantasie-Gelände und in rahmenden Programmabschnitten auf neues Territorium: „Abegg“-Variationen und „Faschingsschwank“ kommen unter den Händen des rastlosen Interpreten als Erstauflagen. Ashkenazy dürfte sich bei der Wahl dieser beiden Stücke etwas gedacht haben, denn es fällt ja ins Auge, daß mit den Opera 1 und 26 zugleich die zeitlich-schöpferischen Umriss von Schumanns klavieristischer Periode in etwa abgesteckt sind. Sollte sich Ashkenazy nichts gedacht haben, tut es auch nichts zur Sache, denn längst hat man es sich abgewöhnt, auf Schallplatten noch dramaturgisch begründete „Programme“ einzufordern. Die Compact Disc ist ein Datenträger, dessen man sich bedient nach eigenen Gelüsten.

Das Leidige an der Sache aber besteht darin, daß sich auch der Pianist Ashkenazy mittlerweile der CD so routiniert bedient wie eines Instrumentariums, mit Hilfe dessen man in loser Abfolge künstlerische Verlautbarungen auf den Weg bringt. Ist es das enorme dirigistische Engagement oder handelt es sich hier nur um einen allzu menschlichen „Durchhänger“ in der Klavierkarriere des fleißigen Mannes? Jeder mag das selber entscheiden, wenn er diesen grauen, im Detailanschlag und in der Großraumbewältigung geradezu ausgelagerten „Faschingsschwank“ vernimmt. Ich vermisste die geballte, politische Narrenfaust im ersten Satz, die ausgespielten Pausen und Zitate, ich vermisste in der Romanze Geduld und Aroma, im Scherzino ein gewisses Flunkern und gymnastische Selbstironie, im „Intermezzo“ den unverzichtbaren Drucker auf den reibenden Dissonanzen, und im Finale schließlich vermisste ich die kraftvoll ordnende Hand eines Virtuosen, der ein Stück mit dem Mikroskop untersucht und zugleich mit dem großen Scheinwerfer als Ganzes auszuleuchten vermag.

Mit den „Abegg“-Variationen bietet Ashkenazy wohl dosierte Jugendkunst im Sinne des pianistisch noch ehrgeizigen Komponisten. Glanzvoller habe ich die alte Weissenberg-Version in Erinnerung, aber man fühlt sich hier wie in den leidenschaftlichen Ausbrüchen der „Fantasie“ von Ashkenazy nicht so sehr im Stich gelassen wie im Wiener Musikmummenschanz op. 26.

Peter Cossé

Reine Poesie.



Schumann, Kreisleriana op. 16, Carnaval op. 9; Mitsuko Uchida (Klavier);
Philips CD 442 777-2 (WD: 67'27") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Voluminöser Klavierton.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß die Musik Robert Schumanns im Spannungsfeld zwischen strengem musikalischem Satz, an Bach geschulter Kontrapunktik und poetischer Vorstellungskraft ihre ganze Größe entfaltet, gehört mittlerweile wohl zu den fraglos akzeptierten Gemeinplätzen innerhalb der Schumann-Interpretation. Davon scheint sich Mitsuko Uchida in ihrer neuen Schumann-Veröffentlichung, die zwei Frühwerke des Zwickauer Meisters vereinigt, jedoch distanzieren zu wollen. Denn sie blendet jene erwähnte, ständig obwaltende Strenge konsequent aus. Vielmehr löst sie die einzelnen Stücke der „Kreisleriana“, die Schumanns Affinität zu E.T.A. Hoffmann zutage bringen, in reine Poesie auf. So entstehen Phrasen von zerbrechlicher Zartheit, die sich lieblich duftend jedem analytischen Zugriff zu entziehen scheinen. Besonders deutlich wird dies im zweiten, dem wohl gewichtigsten Stück dieser Werkreihe. Die anschlagentechnisch und dynamisch fein nuancierte Darstellung des Hauptthemas sowie die großen agogischen Freiheiten, die sich die Pianistin erlaubt, lassen unweigerlich an Chopin denken, dem dieses Werk ja auch dediziert ist. Dabei läßt Mitsuko Uchida den Schatten des jeweils vorangegangenen Intermezzos auf den regelmäßig wiederkehrenden Hauptgedanken fallen, um diesen immer wieder neu auszuleuchten und mit immer neuen Facetten zu versehen, bis es schließlich am Ende nur als Reminiszenz erklingt. Beherzt setzt sie in den schnellen Stücken die Akzente, wenngleich sie im Eröffnungstück der „Kreisleriana“ ein wenig zu dick aufträgt und zu oberstimmenlastig agiert.

Ebenso eigenwillig aromatisch präsentiert die Pianistin den von Maskentreiben und tänzerischen Vorstellungen inspirierten „Carnaval“. Ob die lustig leichten Luftsprünge des „Arlequin“, die spritzigen Zweitonmotive in „Conquerte“ oder das in sich gekehrte Wesen Eusebius', stets begibt sich Mitsuko Uchida mit den Mitteln feinsten agogischer, dynamischer und artikulatorischer Differenzierung auf die Suche nach dem poetischen Kern der Stücke. Das Ergebnis sind mit Verve und Delikatesse hingezauberte musikalische Bilder. Gewiß: Puristen könnten diese Sichtweise als zu verspielt zurückweisen, fest steht jedoch, daß die von poetischen Vorstellungen geprägten Werke des deutschen Romantikers einen so gearteten Ansatz zulassen, ja geradezu herausfordern. Und daß Mitsuko Uchida diese Musik liebt, daß sie mit Begeisterung und Enthusiasmus bei der Sache ist, das hört man und das spürt man bei jedem Ton.

Josef Manhart

ORGEL

Würdige, theologisch überzeugende Bach-Interpretation.



Bach, Orgelbüchlein BWV 599-644; Christopher Herrick (Orgel);
Hyperion/Koch CD 66756 (WD: 72'20") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Natürlich, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Bachs „Orgelbüchlein, worinne einem anfehenden Organisten Anleitung gegeben wird, auff allerhand Arth einen Choral durchzuführen...“, folgt in der Anordnung seiner Choräle dem Kirchenjahr. Beginnend mit Advent, schließt sich an Pfingsten eine Reihe Katechismuschoräle, ähnlich der „Clavier-Übung III. Teil“, an, gefolgt von Bitt- und Trostgesängen bis hin zu Tod und Ewigkeit. Die Griepenkerlsche Notenausgabe, bei Peters 1846 erschienen, nimmt praktischerweise die alphabetische Ordnung, allerdings mit der kühnen Bemerkung, Bach habe „selbst auf die Reihenfolge kein Gewicht gelegt“!

Der britische Organist Christopher Herrick wählte seinen eigenen Weg, der durchaus theologisch-liturgische Konsequenz besitzt. An den Anfang setzt er die „Bitte um Glauben“, nämlich „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“, um dann mit Advent ins Kirchenjahr einzutreten. Er schließt mit dem Pfingstchoral „Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist“, schiebt allerdings zwischen die einzelnen Zeitkreise wie Weihnachten, Passion oder Ostern jeweils ungebundene Weisen ein. Er gibt ihnen eigene Titel, „Rettung durch Glauben“ etwa („Es ist das Heil“), „Vor der Predigt“ („Liebster Jesu, wir sind hier“, „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“), „Vater unser“- und „Zehn Gebote“- oder Strebe-Choräle, als vorletztes dann „In Zeiten der Anfechtung“ („Wenn wir in höchsten Nöten sein“).

Ohne allzu ausgefallene Registermischungen, die alle detailliert angegeben sind, gewinnt Herrick durch mannigfaltige Kopplungen, Oktavierung oder ausgewählte Einzelstimmen der Metzler-Orgel der Stadtkirche im schweizerischen Rheinfelden (1992) sowohl still leuchtende als auch mächtig rauschende Klangfarben ab. Nur gelegentlich tut er des Guten zuviel, summiert auch Mixturen, um dann allerdings wieder verblüffend klar kanonische Formen („Er-schienen ist der herrliche Tag“) herauszuarbeiten. Eine würdige, makellose Interpretation, aller hohlen Virtuosität abhold und gerade darin überzeugend.

Herbert Glossner

César Franck
prestissimo.



Franck, Sämtliche Orgelwerke: Fantaisies Nr. 1 op. 16 und Nr. 2, Grande Pièce Symphonique op. 17, Prélude, Fugue et Variation op. 18, Pastorale op. 19, Prière op. 20, Final op. 21, Contabile, Pièce heroïque, Choräle Nr. 1-3; Günther Kaunzinger (Orgel);
Koch 2 CD 3-1279-2 (WD: 127'19") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Räumlich, bisweilen etwas stumpf.
Fertigung: Ohne Mängel, ohne Glanz.

Neben seinen großen Einspielungen der Orgelwerke von Louis Vierne und Charles-Marie Widor stellt Günther Kaunzinger auch mit der Aufnahme des Œuvres von César Franck seine hohe Kompetenz in Sachen französischer Orgelmusik unter Beweis. Schon einmal hat er die hier vereinten Kompositionen auf drei LP aufgenommen: 1978/79 an der monumentalen Orgel des „National Shrine of the Immaculate Conception“ in Washington D.C. (Solist CD 1178-80). Ein Vergleich allein der Tempi zeigt: Kaunzinger spielt Franck nicht nur bedeutend rascher als andere Interpreten, er hat auch innerhalb von 15 Jahren seine eigenen Tempi – mit Ausnahme von „Prière“ op. 20 – noch einmal gesteigert. In einem Interview mit Klaus Hinrich Stahmer, der auch jetzt wieder die (z.T. identischen) analytischen Kommentare schrieb, rechtfertigte Kaunzinger im Beileitheft schon damals seine raschen Tempi, die dem langsamen Spiel Francks diametral entgegengesetzt waren. Dies sei keine liturgische, sondern konzertante Musik.

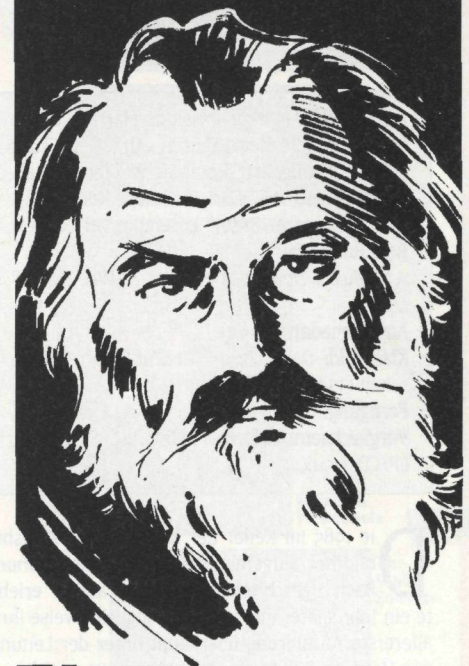
Seine Virtuosität, besonders effektiv etwa im Final op. 21 oder im Schlußteil des a-Moll-Chorals, steht dabei außer Frage. Auch überzeugt seine Sensibilität für Klangfarben, die er hier statt allzu mystischer Töne zugunsten von klaren Konturen einsetzt. Aber „keine liturgische Musik“ heißt ja noch nicht, daß sie ihren festen Platz im gottesdienstlichen Raum verleugnen müßte. Schließlich war Franck jahrzehntlang praktizierender Organist in Paris. Und aus der improvisierenden Praxis sind auch seine Werke erwachsen. Versucht man nun unbefangen Kaunzingers flinken Franck zu hören, so regt sich zwar prinzipiell kein Widerspruch; vieles ist möglich. Aber in manchen meditativen Passagen, vor allem in den drei Chorälen, schlägt das brillante Tempo doch in ein gehetztes um, wird Francks Beharren auf einer ausschweifenden Melodielinie dem wirbelnden Drive geopfert. Und das müßte einfach nicht sein, so faszinierend der Gesamteindruck auch ist.

Daß nur im Kleingedruckten der CD-Box der Aufnahmeort Basilika Waldsassen genannt wird, ist unverzeihlich. Wer die Disposition der dortigen Orgel und Kaunzingers Mitwirken dabei kennenlernen will, muß sich an das ausführliche Textheft von Kaunzingers Einspielung aller Widor-Orgelinfonien bei Novalis (vgl. FF 9/94) halten.

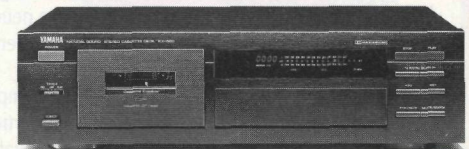
Herbert Glossner

Ich denke nur
Musik.

Johannes Brahms



Wer Musik denken kann, braucht keine HiFi-Anlage: Musikgenies haben ein Orchester im Kopf. Allen anderen empfehlen wir unser unerhört gutes Kassettendeck KX-580.



• CF A/W-Tonkopf • Dolby S, B, C
• Dolby HX Pro • PlayTrim • CD Synchro Start • Rec Return/Rec Mute • Musiksuchlauf • Automatische Bandeinmessung
• In Schwarz und Titan lieferbar • Unverbindliche Preisempfehlung DM 617,-



YAMAHA HIFI

...entweder live oder Yamaha